
Kalligrafie

Die Stille Kunst eine Feder zu führen

Einführungskurs zu Schrift und Schriftgeschichte

im Differenzierungsbereich von Markus Schröppel

Der Differenzierungsbereich ist eine Art Freiraum für Ergänzungsunterricht zu Themen, die *nicht* im Lehrplan stehen, ihn aber sinnvoll ergänzen.

SCHRIFTENTWICKLUNG

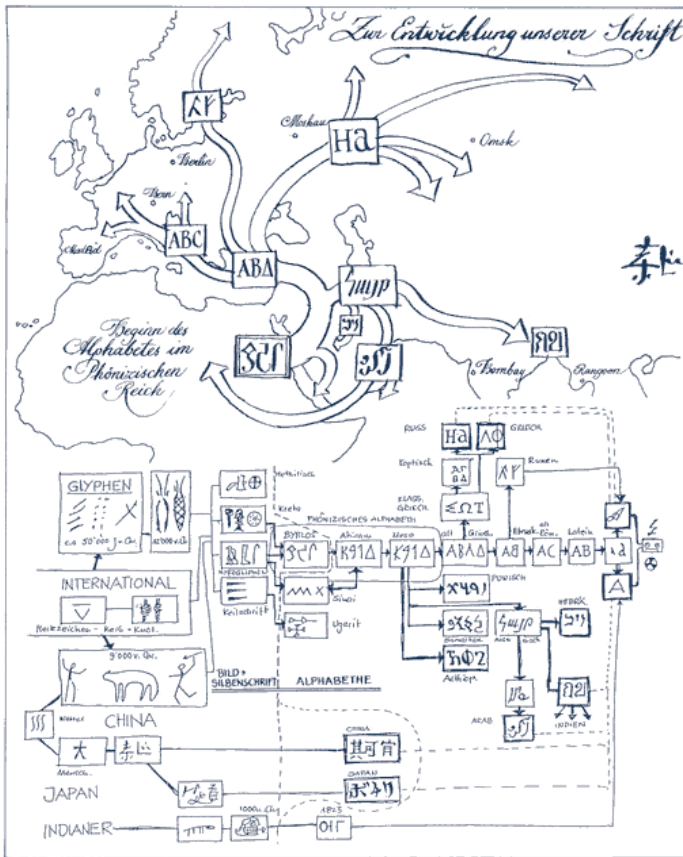
MERKZEICHEN, GEDÄCHTNISSTÜTZEN

Am Beginn der Entwicklungsgeschichte der Schrift stehen die Merkzeichen. Abgeknickte Äste zur Wegbezeichnung oder aufeinandergelegte Steine zum Wiederfinden eines Platzes sind typische Beispiele dafür. Diese Zeichen, die allein dazu dienen, auf gewisse Gegebenheiten aufmerksam zu machen, bestehen meist in einer bewussten Veränderung bestehender Materialien und erscheinen in ihrer höheren Entwicklung als schlichte Kerben an Hölzern oder Knoten in Schnüren. Merkzeichen entspringen nicht dem Bedürfnis, etwas abzubilden, und sind für den nicht Eingeweihten oft nur durch Beobachtung des Zusammenhanges verständlich. Ein Knoten im Taschentuch ist ein typisches Merkzeichen, es hat lediglich die Funktion, uns an etwas zu erinnern.

IDEENZEICHEN, IDEOGRAMME UND PICTOGRAMME

Am Ursprung der Schriften des Altertums stehen die Ideogramme. Es handelt sich dabei um vereinfachte bildliche Darstellungen, die nicht nur Wörter, sondern auch Gedanken und ganze Aussagen festhalten. Sie bedeuten unmittelbar das, was sie darstellen. Bekannt sind die Ideogramme der Indianer, die Briefe, Urkunden und Kalender in Bildform verfasst. Als Siegel und in Familienwappen finden sie auch heute noch Verwendung. Mit den frühesten Handelsbeziehungen und der Gründung der ersten grösseren Staatsgebilde entstand auch das Bedürfnis nach einer vereinfachten und verbindlich festgelegten Schrift. Einen ersten Schritt dazu bilden die Pictogramme oder Wortbildzeichen. Pictogramme sind aus Ideogrammen abstrahierte, vereinfachte Bilddarstellungen. Ein gutes Beispiel dafür sind die Bildzeichen der ägyptischen Hieroglyphenschrift. Auch in der chinesischen und japanischen Kalligraphie sind uns zahlreiche solcher Pictogramme bis heute erhalten geblieben. Astrologische Symbole und leicht verständliche Signete, wie z.B. der Totenkopf als Symbol für «Gift», bilden auch heute noch einen aus unserem täglichen Leben nicht wegzudenkenden Bestand an Pictogrammen.

ZEITTADEL ZUR SCHRIFTFENTWICKLUNG



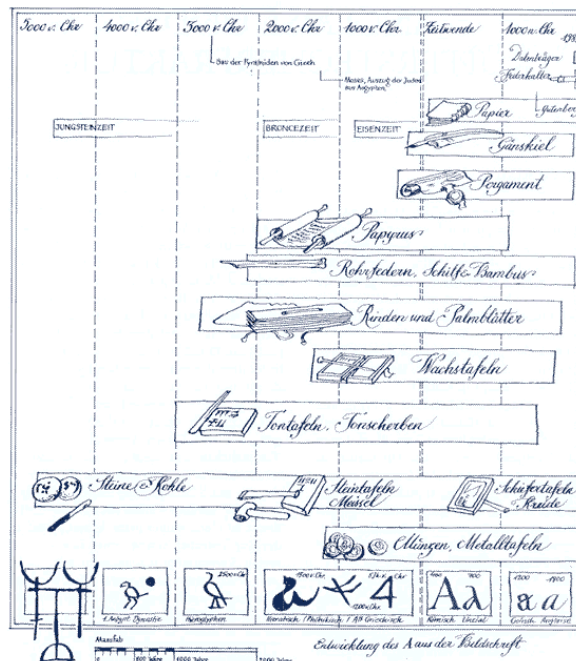
Oben: Verbreitung des phönizischen Alphabetes vom Sinai-Gebiet aus. Wandlung zu den nordischen Runen, zur kyrillischen, arabischen, hebräischen und indischen Schrift.

Unten: Entwicklung der Bildschrift zur Lautschrift.

- ca. 4000 v.Chr. Pictogramme, Rollsiegel in Stein und Metall zur Besitzmarkierung.
- ca. 3000 v.Chr. Sumerische Pictogramme auf Tontafeln. Ägyptische Hieroglyphen in Stein. Hieratische Kurrentschrift mit Binsenbürsten auf Papyrus.
- ca. 2800 v.Chr. Keilschriften in Mesopotamien durch Abrucke von Dreikantgriffeln in feuchten Ton.
- ca. 2500 v.Chr. Geritzte Namenschilder auf Speerspitzen und Tontafeln im Indusl.
- ca. 2000 v.Chr. Kreta: Linearschriften A und B auf Tontafeln und Metallscheiben.
- ca. 1500 v.Chr. Ansätze einer Alphabetreihe in Keilschrift in Phönizien (Ugarit)
- ca. 1000 v.Chr. Byblos in Phönizien: Buchstabenschrift auf dem Sarkophag des Königs Ahiram. Die Grundlage für die aramäische, griechische und lateinische Schrift war somit geschaffen.

LAUTZEICHEN, PHONOGRAMME

Ein weiterer Schritt zur Vereinfachung und Vereinheitlichung bestand darin, für Wörter gleichen Klanges immer dasselbe Zeichen zu verwenden. Auf das Deutsche übertragen, bedeutet dies, dass für gleichlautende Wörter unterschiedlicher Bedeutung wie «der Arm» und «arm» oder «der Tau» und «das Tau» dasselbe Wortzeichen verwendet wurde. Das Wortbildzeichen wird somit zum Wortlautzeichen. Da im Ägyptischen zahlreiche Wörter nur aus einem Buchstaben oder einer Silbe bestehen, bildeten sich auch die ersten Lautzeichen. Das ägyptische Bildzeichen für den Mund («r») steht auch als Lautzeichen für den Konsonanten «r» usw. Auf diese Weise und durch Aneinanderreihung mehrerer solcher Symbole konnten auch abstrakte Begriffe und Namen dargestellt werden. So konnte etwa der Namen des ägyptischen Königs Narmer aus den Zeichen für Fisch = nar und Meißel = mer zusammengesetzt werden. Auch die chinesische Schrift besitzt zahlreiche Lautzeichen, deren man sich heute neben den ursprünglichen Pictogrammen bedient, um einen nicht geläufigen, z. B. europäischen Namen zu schreiben.



Schreibwerkzeuge und die entsprechenden Entwicklungsstufen der Schrift im Laufe der Jahrtausende.

DEUTZEICHEN, DETERMINATIV

Da die sumerischen Keilschriften und ägyptischen Hieroglyphen voll von Wortbild-, Wortlaut- und Silbenzeichen waren, bediente man sich, um die Vieldeutigkeit dieser Zeichen zu klären, zur genauen Bestimmung der jeweiligen Begriffsgattung der Deutzeichen.

In der Folge entwickelte sich unsere Schrift in erster Linie nach den zur Verfügung stehenden Schreibgeräten und Beschreibstoffen, wie die Graphik zu veranschaulichen versucht.

DIE GESCHICHTE DER ABENDLÄNDISCHEN SCHRIFT

Die Entstehung unserer Grossbuchstaben geht auf die Griechen zurück, die ihrerseits das Alphabet um 900 v.Chr. von den Phöniziern übernahmen. Die Römer übernahmen wiederum das griechische Alphabet.

Das phönizische Alphabet:

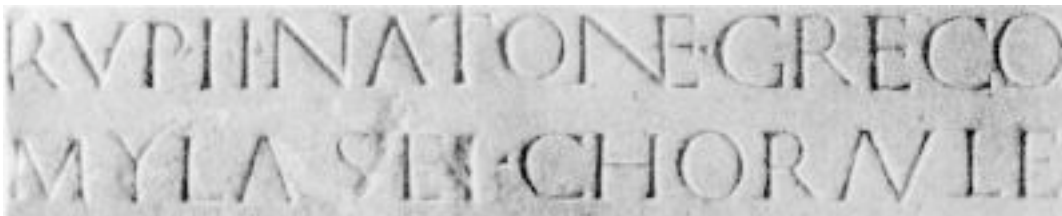
Α Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Ψ

Das griechische Alphabet:

A B Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Ψ

Sofern Zeitspannen angegeben sind, geben diese den Zeitraum der häufigsten Verwendung an. Druckschriften sind meist mit einer Jahreszahl bezeichnet; sie nennt den Zeitpunkt der ersten Herstellung.

Die **Kapitalis Monumentalis** der Römer wurde noch in Stein gemeißelt. Von ihr stammen auch die Serifen der heutigen Schriften. Das spätere Schreiben nahm langsam die Formenstrenge aus der Schrift – die Zeichen wurden runder, wie an den Majuskel- (Großbuchstabenschriften, siehe **Unziale**) und Minuskelschriften (Kleinbuchstabenschriften) späterer Tage erkennbar ist. Aufgrund der besseren Lesbarkeit entwickelte man im Auftrag Karls des Großen die **Karolingische Minuskel**. Auf diese besannen sich im 15. Jahrhundert die venezianischen Schreiber: sie wurde Grundlage für die **humanistische Minuskel**, aus der wiederum die **Antiquaschriften** hervorgegangen sind.



Capitalis Monumentalis
100 v.–400 n. Chr.

RO MARCELLV
MATRONIS PBS

Etwa um 100 v.Chr. hatte sich die gemeißelte Capitalis Monumentalis zur Vollkommenheit entwickelt, eine Versalschrift, die noch heute Grundlage und Vorbild unserer Grossbuchstaben ist. Im Unterschied zur griechischen Schrift sind die Balken der Buchstaben nicht gleich breit (linear), sondern sie weisen teils deutliche Strichstärkenunterschiede auf. Außerdem besitzt die Capitalis Monumentalis Serifen (Füsschen).

Kapitalis Quadrata
4.–6. Jrh.

ATQILIVMINPR
PRAETEREATAMS
HAEDORYMQDI

Rustika
2.–5. Jrh.

ILLANOCTESACEB

Unziale
4.–8. Jrh.

ETPRENSOSDOM
BERSCRIBITURCET

Halbunziale
6.–8. Jrh.

bernaculisibitab
hominirutdererolet

Nationalschriften
7.–8. Jrh.

ERAT INAPIENS QUASI
deridgrα: id hātaon: capio
amphialhērafo / lugdu
ETPENTISICUM ITERUM
q: ita lae auo b: m: o: s

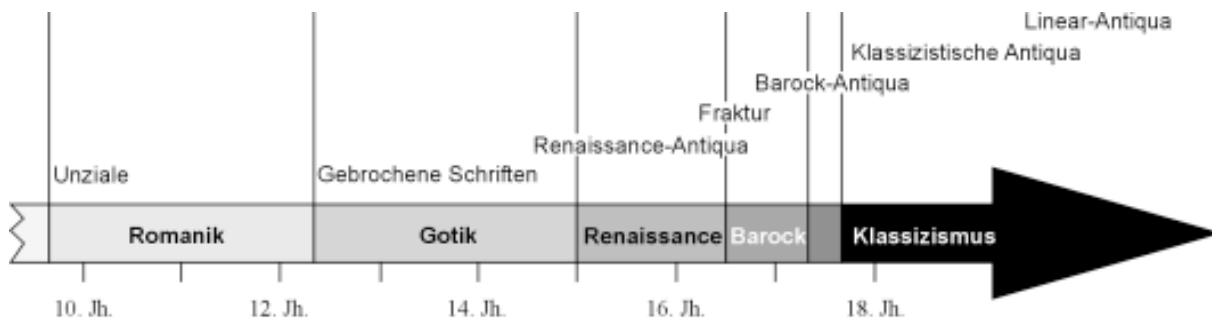
Karolingische Minuskeln
9.–12. Jrh.

Dixitq: dñ: ecce dedi uobis o
herbam afferentē semen su
memorie scribendo commen

Parallel zu dieser Entwicklung verläuft die Entwicklung der eigentlichen Schreibschriften, die im allgemein historischen Zusammenhang selten berücksichtigt werden.

Die Stationen der Entwicklung unserer Kleinbuchstaben sind:

Capitalis Quadrata, Rustika, Unziale, über die Halbunziale zu den Minskeln-(Kleinbuchstaben)Schriften zur karolingischen und humanistischen Minuskel, die die Grundlage unserer heutigen Schriften sind. Die Kombination der Capitalis Monumentalis und der aus der humanistischen Minuskel entstammenden Schriften ergibt unser Zwei-Buchstaben-Alphabet aus Groß- und Kleinbuchstaben. Dieses Alphabet durchläuft eine differenzierte formale Entwicklung, ohne die Substanz aufzugeben.



Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts beginnt die Umformung, die den Kanon der Schriftformen erweitert. Einerseits findet bei den Schriften eine Verstärkung der Serifen statt, andererseits sieht man deren kompletten Wegfall.

Venezianische Renaissance-Antiqua 1470

Hamburg

Französische Renaissance-Antiqua 1500

Hamburg

Barock Antiqua 17.–18. Jahrhundert

Hamburg

Klassizistische Antiqua 18.–19. Jahrhundert

Hamburg

Serifenlose Linear-Antiqua 19.–20. Jahrhundert

Hamburg

Serifenbetonte Linear-Antiqua 19.–20. Jahrhundert

Hamburg

Parallel zu der skizzierten Entwicklung zu den heute üblichen „lateinischen“ Schriftformen (Antiqua) läuft die Entwicklung der „gebrochenen“ Schriften, die in Deutschland bis zur Mitte unseres Jahrhunderts neben der Antiqua etabliert waren.

Textura 1450

Textura

Rotunda 1470

Rotunda

Schwabacher 1485

Schwabacher

Fraktur 1510

Fraktur

VERVIELFÄLTIGUNGSTECHNIKEN VON DER ANTIKE BIS ZUR ERFINDUNG DES BUCHDRUCKS

Die Ägypter, Griechen und Römer verwendeten für ihre Niederschriften Schriftrollen aus Papyrus, einer Sumpfpflanze aus dem Nildelta. Es wurde in mehreren Lagen aufeinandergelegt und durch Reiben zu weißem, beschreibbaren Papier verarbeitet. Für kürzere Texte verwendeten die Griechen und Römer auch beständigeres Pergament. Gefertigt wurde Pergament aus ungegerbter Tierhaut, die geschabt und mit einem Bimsstein geglättet wurde.

Seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. trat ein Wandel von der Schriftrolle zu der uns heute bekannten Buchform auf Pergament ein. Die so genannten "Codices" wurden in Klöstern von Schreibern abgeschrieben und mit farbigen Illustrationen der Texte und schmückendem Rankenwerk ausgestattet.

Das Verfahren der Papierherstellung gelangte über die arabischen Länder erst spät im 12. Jahrhundert nach Spanien. Im deutschen Reich wurde im Jahre 1390 die erste Papiermühle in Nürnberg eingerichtet und damit eine wichtige Voraussetzung für die Massenproduktion gedruckter Bücher geschaffen. Aber auch zu dieser Zeit mussten alle Texte durch mühseliges Abschreiben vervielfältigt werden.



*Klösterliche
Schreibstube:
Während ein
Mönch diktiert,
schreibt ein zweiter
den Text.*

Im fernen Osten war schon seit dem 8. Jahrhundert der Holzschnitt bekannt, doch dienten die Holztafeln weniger als Druckmedium, als vielmehr zur Archivierung von Texten. Noch heute existieren zahlreiche dieser Tafeln.

Seit dem frühen 15. Jahrhundert lässt sich ebenfalls in Mitteleuropa der Holzschnitt nachweisen. Mit den ersten seiner Art wurden Spielkarten und Heiligenbilder, später auch Predigertexte hergestellt.

Im 15. Jahrhundert war auch schon der Stempeldruck bekannt. Mit einzelnen Lettern- und Zierstempeln wurden lederne Bucheinbände im Tiefdruckverfahren mit ganzen Texten und Verzierungen geschmückt.

BUCHDRUCK: DIE EPOCHALE LEISTUNG GUTENBERGS

Mit der Erfindung des Buchdrucks wurde die Vervielfältigung von Texten einfacher und preiswerter. Das machte den Zugang zur Bildung frei für Schichten der Bevölkerung, die bisher davon ausgeschlossen waren.

Außerdem wurde der propagandistische Nutzen von den Zeitgenossen sehr schnell erkannt. Ohne den Buchdruck hätte sich die Reformation in Europa nicht so schnell verbreiten können.



Gutenbergs Erfindung, wegen der er heute als „Mann des Jahrtausends“ gefeiert wird, ist natürlich nicht plötzlich und ohne Anknüpfung an vorhandene technische Entwicklungen entstanden. Er gründete seine Ideen auf ihm bekannte Verfahrensweisen, wie z.B. den Druck von Blockbüchern mittels Holztafeln, in die der Text mit Illustrationen eingeschnitzt war. Zudem kann vermutet werden, dass Gutenberg den Stempeldruck kannte, der seine Anwendung bei der Beschriftung von Handschrifteneinbänden fand. Für die Herstellung von Stempeln und Siegeln beherrschten die so genannten Siegelgraber die Kunst des Gravierens. Auch waren verschiedene Gusstechniken im Handwerk des Glockenbaus und bei der Münzherstellung gebräuchlich.

Ein Vorzeichner übertrug die Abbildungen zusammen mit dem Text seitenverkehrt auf einen Holzstock, ein Reißer schnitt dann die nichtdruckenden Teile heraus. Anschließend färbte man die erhabenen Stellen ein, legte ein angefeuchtetes Blatt Papier darüber und rieb es dann mit einem Ballen aus Tuch ab.

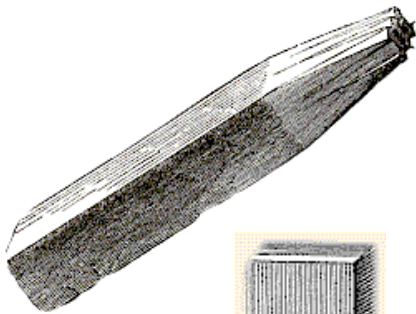
Auf diese Weise konnte eine Auflage von 200 bis 400 Exemplaren produziert werden. Wenn mehrere, durch Holzschnitte bedruckte Blätter zusammengebunden werden, sprechen wir von einem "Blockbuch". Blockbücher waren noch einige Jahrzehnte nach der Erfindung des Buchdrucks gebräuchlich.

Gutenbergs Leistung bei der Erfindung des Buchdrucks liegt in der Entwicklung eines Arbeitsprozesses, der sich aus mehreren Fertigungsschritten der genannten Techniken zusammensetzt. Die Grundprinzipien seiner technischen Neuerung liegen in den folgenden Aspekten:

- ¶ Auflösung des Textes in seine kleinsten Bestandteile, die 26 Buchstaben des Alphabets.
- ¶ Entwicklung eines Gießverfahrens von einzelnen Lettern mit der richtigen Metalllegierung, bei dem man die Gussform exakt justieren kann, um jeder Type die gleiche Form zu geben.
- ¶ Verwendung von Spindelpressen - in der Wein- und Papierproduktion bekannt - für den Andruck des eingefärbten Satzspiegels auf das angefeuchtete Papier.
- ¶ Die Verwendung von Metall erhöhte die Haltbarkeit der Lettern, die Vereinfachung der Letternherstellung ermöglichte die Fertigung von mehreren tausend Buchstaben, die nach ihrem Ursprungs-Vorbild identisch aussahen. War ein Blatt in mehreren Exemplaren bedruckt, konnten die Lettern auseinander genommen werden und in neuer Zusammenstellung wiederverwendet werden. Die Apparatur der Presse bot dabei einen gleichmäßigen, festen Andruck.

Bemerkenswert ist, dass diese Fabrikationsweise nach dem Druck der 42-zeiligen Bibel, von der das Göttinger Exemplar eine Ausfertigung auf Pergament ist, ohne große Veränderungen über 350 Jahre Bestand hatte.

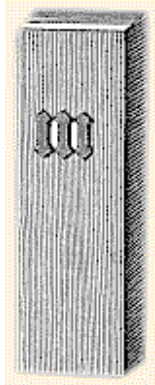
DER BUCHDRUCK - HERSTELLUNG VON DRUCKLETTERN



Stahlstab mit eingravierter Letter

Zunächst wurde auf der Spitze eines länglichen Stahlstabes eine Letter eingraviert.

Dieser Stab trug dann relief förmig den Einzelbuchstaben in Spiegelschrift. Er wurde mit einem Hammer in weiches Kupfer eingeschlagen, womit ein seitenrichtiger, vertiefter Abdruck des Buchstabens entstand.



Matrize mit eingeschlagenem Buchstaben

Dies war die Matrize, die in das Gießinstrument einjustiert werden musste. Das Gussmaterial wurde eingefüllt, und es entstand eine Bleiletter, auf der spiegelverkehrt und erhöht der Buchstabe aufgebracht war. Da die Gussmatrize immer wieder verwendet werden konnte, erhielt man eine theoretisch unbegrenzte Anzahl an völlig gleichmäßigen und gleichförmigen Lettern.

DER BUCHDRUCK - SETZEN DES TEXTES



Setzen des Textes - Holzschnitt 1568 (Ausschnitt) Gut erkennbar: Setzkasten und Winkelhaken

Die einzeln gegossenen Buchstaben wurden dann nebeneinander in Setzkästen abgelegt, aus denen der Setzer die Einzellettern in Winkelhaken zu Zeilen zusammentrug; jeweils mit Blindmaterial zwischen den Wörtern.

Als nächster Schritt folgte die Zusammenfügung der Zeilen zu einer Spalte oder Seite auf einem Holzbrett, dem so genannten Setzschiff, das hierfür recht stabil sein musste. Dort wurde die Seite genau ausgerichtet und der Zeilenabstand gegebenenfalls noch einmal durch Blindmaterial reguliert.



Einfärben des Satzspiegels - Holzschnitt 1568 (Ausschnitt)

Der fertige Satzspiegel wurde dann mit Hilfe eines halbkugelförmigen Lederballens mit Druckerschwärze eingefärbt, die bei Gutenberg aus Lampenruß, Firnis und Eiweiß bestand.

Das angefeuchtete Papier kam in den klappbaren Deckel über dem Satzspiegel mit den Lettern und wurde durch Nadeln fixiert. Den Pressdeckel mit dem Papier und Rahmen klappte man auf den Satzspiegel und schob ihn unter die Druckplatte der Presse, den so genannten "Tiegel". Mit einem kräftigen Ruck wurde jetzt der Tiegel auf das Papier gedrückt und damit die Druckerfarbe auf das Papier übertragen.



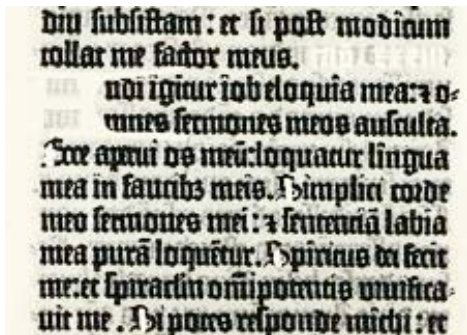
*Positionieren der Seite - Holzschnitt 1568 (Ausschnitt)
Gut erkennbar: die Markierungen der Nadelstiche*

Anhand der Nadelstiche, mit denen das Papier bzw. Pergament beim Druck der Vorderseite fixiert worden war, konnte entsprechend die Rückseite beim Widerdruck annähernd deckungsgleich ausgerichtet werden.

Bei den ersten Druckwerken wurde nur der Schwarzdruck erstellt. Alle farbigen Komponenten des Textes, wie etwa prächtige Initialen, farbige Kolummentitel oder gar umfangreiche Rankenverzierungen, aber auch Rubrikationen, folgten im Nachhinein von Hand. Die frühen Drucke sollten nicht unbedingt als „Druckwerke“ erkennbar sein, ihr Aussehen folgte unmittelbar dem der Handschriften. Dafür machte sich Gutenberg sogar die Mühe, nicht nur je eine Gussmatrize von den 26 Buchstaben des Alphabets anzufertigen, wie es eigentlich nahe gelegen hätte. Er stellte vielmehr von jedem Buchstaben mehrere Versionen her, die jeweils im Detail ein wenig differierten und vor allem zahlreiche Buchstabenverbindungen, auch „Ligaturen“ genannt. Insgesamt entwickelte er mehr als 290 unterschiedliche Typen seines Alphabets. Auf diese Weise kam der maschinelle Buchdruck im Erscheinungsbild der Handschrift näher.



Hier Sehen Sie die Ligatur ft



Hier Sehen Sie den Textauszug der Bibel wie der Druck ausgesehen hat, bevor ein Rubrikator am Werk war.

Nach dem Druck schmückten Illuminatoren und Rubrikatoren die Seiten farbig aus. Dies geschah in der Regel nicht in der Druckoffizin, sondern wurde von Malerschulen jeweils im Auftrag der Käufer ausgeführt. Abschließend wurden die einzelnen Blätter in Lagen und diese zu vollständigen Bänden gebunden.



Buchbinderwerkstatt - Holzschnitt von J. Amman 1568

Eine Besonderheit der Göttinger Bibel liegt darin, dass die Illuminierungen nach den Vorgaben eines **Musterbuchs** aus der Mitte des 15. Jahrhunderts erfolgt sind.

Bei der Gestaltung der Bibel wollte Gutenberg die Handschrift in allen Aspekten imitieren. Er übernahm die Aufteilung des Textes in zwei Spalten und hielt sich an den Blocksatz, wobei er im Vergleich zu einer Handschrift durch geschicktes Setzen der Typen den Blocksatz im vertikalen Abschluss noch perfektionieren konnte.

Die von Gutenberg verwendete große Schrift-Type ist eine Textura, eine Schrift mit einem sehr geschlossenes Satzbild. Der Name rührt daher, dass die einzelnen Buchstaben die Senkrechte betonen und wie ein Gitter wirken.

Dies lässt die bedruckte Seite wie ein Gewebe erscheinen, das im Lateinischen "Textura" heißt.

Textura

DER BUCHSCHMUCK – DAS WERK DER RUBRIKATOREN

Doppelseite aus dem Göttinger Musterbuch. Fol. 2v-3r



Laub Werk

Das Laub soll man zuerst mit einem Blei oder / mit einem Stifft entwerffen. Danach soll man / das Laub umreizen mit einer Feder und mit / sehr dünner Tinte oder mit dünner schwarzer Farbe. / Danach soll man das Laub glätten mit einem / Zahn, so daz die Farbe glatt darauf liegen wird / aber nicht zu fest. Danach soll man es anstreichen / mit den Farben, eine Seite rechts und die andere / Seite links oder verkehrt, mit einem Pinsel, nämlich / lichtrot und grün, das heiszt berggrün oder / schiefergrün: Die zwei Farben gehören zu- / sammen, die eine Seite lichtrot und den Umschlag / grün, wie hier gezeigt, oder die eine Seite grün den Um- / schlag lichtrot, wie Du willst.



Danach so nehmet sattrote Farbe und um- / reizet das Lichtrot mit dem satten Rot / mit einem Pinsel, gleichsam als ob Ihr / es noch einmal umreizen wolltet, / um das Rot auswendig herum. Danach so / nehmet Saftgrün und umreizet das Berg- / grün oder das Schiefergrün mit dem Saft- / grün, in gleicher Weise wie mit dem Rot, / ringsherum. Danach so machet mit / einem Pinsel und mit dem satten Rot

einen Grat mitten durch das Laub, das da- / mit Lichtrot angestrichen ist. und mit / dem Saftgrün, auch mit einem Pinsel, einen / Grat mitten durch das Berg- oder Schiefer- / grün, wie es hier dargestellt ist.

DER BUCHDRUCK NACH GUTENBERG

Die Buchdruckerkunst verbreitete sich fast explosionsartig in ganz Europa, bei hervorragender Qualität der jeweiligen Erstdrucke. Deutsche Buchdrucker schwärmten in alle Himmelsrichtungen aus, vor allem aber war der Weg über die Alpen nach Italien (Rom und Venedig) entscheidend für die weitere Ausbreitung.

So waren schon innerhalb von zehn Jahren nach Gutenbergs Tod in den meisten europäischen Ländern Werkstätten gegründet worden:

Um ca. 1480 begann sich der Buchdruck von der Handschrift zu lösen. Neben veränderten Formaten und der Entwicklung eines Titelblatts wurde zunehmend auf die individuelle Illuminierung verzichtet und durch eine integrierte Holzschnittillustration abgelöst.



Konrad von Meigenberg: Buch der Natur. Augsburg 1482

Später fand die Volkssprache neben der Gelehrtensprache Latein eine größere Verwendung. Erste Sachbücher mit medizinischen und naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, Drucke von Europa- und Weltkarten, Kalender und Almanache wurden verbreitet. Der Preis eines Buches sank auf die Hälfte bis zu einem Viertel des ursprünglichen Preises.

Einige Jahrzehnte nach Gutenbergs Tod wurde ihm die Ehre der Erfindung des Buchdrucks streitig gemacht.

Johannes Schöffer - ein Enkel des Gutenberg-Gesellen Peter Schöffer - meinte, seinem Großvater käme die Ehre der Erfindung zuteil und löste damit die Infragestellung Gutenbergs aus. Daraufhin kursierten gleich mehrere Namen und Orte des Erfindungsursprungs in den Geschichts- und Geisteswissenschaften.

J. D. Köhler, Ehrenrettung Johann Gutenbergs, 1741

So kam es, dass zwei Jahrhunderte lang die Urheberschaft der Erfindung unsicher war. Erst der Göttinger Professor für Geschichte Johann David Köhler führte 1741 anhand des Helmaspergerschen Notariatsinstruments und einer gründlichen Quellensammlung die Ehrenrettung Gutenbergs herbei.

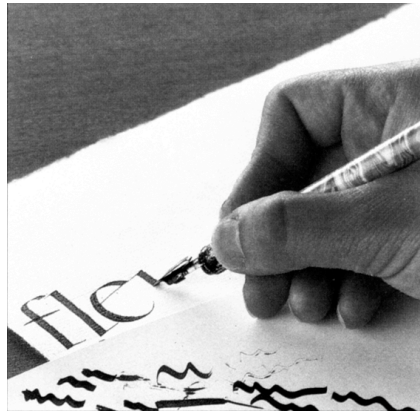
Durch den Buchdruck wurde die Wissensvermittlung mit erschwinglichen Textausgaben möglich, die eine angemessene äußere Gestaltung und philologische Exaktheit auszeichneten.

Die Humanisten begrüßten die durch den Buchdruck erzielten Fortschritte in der Philologie und die Möglichkeit, im wissenschaftlichen Unterricht mit gesicherten Texten arbeiten zu können. Maßgebliche Zeitgenossen würdigten den Umstand, dass nun auch "jeder Minderbemittelte" an der Bildung teilhaben konnten.

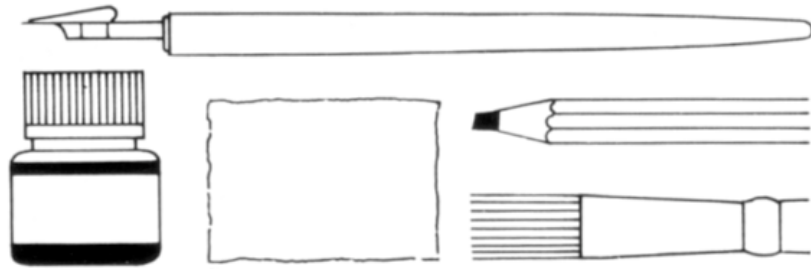


SCHRIFT SCHREIBEN

Was Sie für diesen Kurs mitbringen sollten ist vor allem Geduld und Begeisterung. Ich möchte Ihnen gerne das Schreiben mit der Breitfeder Nahe bringen und das geht leider nur durch Üben, Üben, Üben.



Was Sie sich sonst noch besorgen sollten:

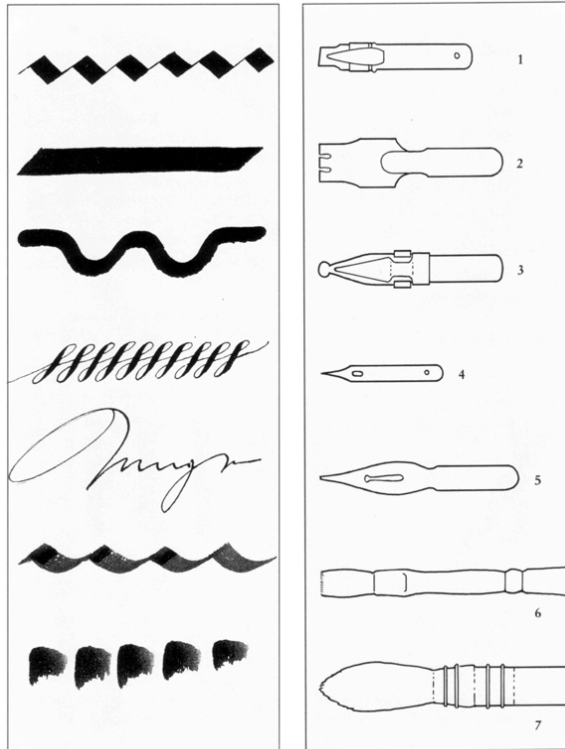


Materialliste:

- ¶ Lineal, 30 cm zum Linienziehen, (Typometer)
- ¶ Federhalter und Bandzugfedern von Brause 4 mm
(Später auch andere Größen)
- ¶ kariertes Schulheft DIN A4
- ¶ Zeichenblock DIN A3
- ¶ Kleines Marmeladenglas mit dichtem Verschuß für die Tinte
- ¶ Bleistift

SCHREIBWERKZEUGE

Wichtigstes Schreibgerät gerade für die klassische Kalligraphie ist wohl die Bandzugfeder (auch Wechselzug- oder Breitfeder). Durch die Überfeder entsteht ein Reservoir für die Tusche. Bandzugfedern gibt es in den Breiten von 0,5 bis 5,0 mm.



Bandzugfedern
ermöglichen den
typischen Wechselzug

Breitzugfedern
für große Schriften.

Redisfedern
(Schnurzug- oder
Gleitzugfedern) für
Blockschrift

**Spitz- oder
Zeichenfedern** für
Englische Schribschrift

Kanzleifedern für
Handschriften und
Schraffuren

Flachpinsel für
Plakatschrift

Seidenmalpinsel für
Pinselkalligrafie

ERSTE ÜBUNGEN

Wir werden als erstes mit der 4mm Bandzugfeder ein Gefühl für das Gerät entwickeln.



ANTIQUA OHNE SERIFEN

ANTIQUA

Beschreibung der Antiqua

Eine der bedeutendsten und schönsten Schriften ist die klassische Römische Kapitalschrift, auch *Capitalis Monumentalis* genannt. Als bestes Beispiel dafür gilt die Inschrift in der Trajanssäule in Rom (113 n. Chr.). An diesen herrlichen Formen orientierten sich seither viele Schreibmeister.

Der *ordinator* schrieb mit einem Breitpinsel die Schrift freihändig auf den Stein. Die Schreibhaltung betrug etwa 30 Grad, das ergab die unterschiedliche Strichstärke. An Denkmälern wurde die Schrift vom Steinmetz (*lapidarius* oder *quadratarus*) mit dem Meißel veredelt. Aus dieser Technik ergaben sich die Serifen - vermutlich wurden erst später die Serifen mit dem PBinsel ausgeformt.

Die Form der Antiqua ohne Serifen, wie wir sie in diesem Kurs schreiben wollen, zeigt unter Verzicht auf allen Zierat die Grundform der Buchstaben, die wir in fast allen Schriften wiederfinden.

Um uns auf diese Grundform konzentrieren zu können, werden wir am Anfang die Formen unter Verzicht auf die Breitfeder studieren.

Wir werden die Buchstaben- und Wortabstände betrachten und die Grundzüge der Gestaltung von Texten erarbeiten.

Später werden wir die Formen mit der Breitfeder und der Schreibhaltung von 30 Grad schreiben.

Und wir werden sehen, wie mit einfachen Mitteln Abwandlungen möglich sind.

An einem führt aber kein Weg vorbei - wir müssen die Schrift üben und nochmals üben - nur dadurch werden wir zu zufriedenstellenden Ergebnissen kommen.

CAPITALIS QUADRATA

QUADRATA

Beschreibung der Capitalis Quadrata

Die Quadrata ist eine Großbuchstabenschrift, die ursprünglich mit Schilfrohr geschrieben wurde.

Sie ist eine der beiden Abwandlungen der römischen Capitalis aus jeder Zeit, die andere ist die Rustika.

Der Name kommt entweder von der breiten, fast quadratischen Buchstabenform oder von den römischen Steinhauern, die *quadratores* hießen. Sie wurde im 2. bis 5. Jahrhundert vorwiegend für aufwendige Bücher verwendet. Durch die häufigen Federdrehungen ist schnelles Schreiben nicht möglich, vermutlich wurde die Schrift aus ökonomischen Gründen später nur noch als Auszeichnungsschrift (für Überschriften) eingesetzt.

UNZIALIS

UNZIALE

Beschreibung der Unzialis

Die Unzialschrift taucht erstmalig im 2. Jahrhundert n. Chr. auf. Die Buchstabenformen entstammen der Römischen Capitalis, der Römischen Kursive und altgriechischen Buchstaben. Wie bei der Römischen Capitalis gibt es keine Unterscheidung zwischen Groß- und Kleinbuchstaben, dagegen finden sich Ansätze für Ober- und Unterlängen. Im Angelsächsischen und Irischen Bereich entwickelte sich (ab dem 7. Jh.) die sog. Halbunziale mit deutlichen Unter- und Oberlängen, die noch dekorativer, aber aus heutiger Sicht schwerer lesbar ist.

Als Karl der Große im 9. Jh. die Karolingische Minuskel als Standardschrift "weltweit" einführte, behielt die Unziale ihre Bedeutung als

Auszeichnungsschrift und als Schrift für Prachtbücher.

Noch heute ist diese Schrift gut verwendbar für religiöse und festliche Anlässe, wegen der minimalen Ober- und Unterlängen für Schriftbänder und dekorative Zwecke.

In diesem Kurs werden wir eine moderne Form der Unziale kennenlernen und einüben. Wie überall gibt es nicht nur eine Wahrheit, und so gibt es auch hier verschiedene Formen der Buchstaben, die wir ebenfalls kennenlernen. Als Initialen kommen außer vergrößerten Buchstaben auch "aufgebaute" oder gezeichnete "Lombardische" Buchstaben zur Anwendung.

GESTALTUNG VON INITIALEN

Initialen sind Buchstaben, die größer als die der Grundschrift sind und meist besondere Verzierungen aufweisen. Eingesetzt werden sie beim ersten Buchstaben eines neuen Absatzes, den sie damit besonders betonen.

Das Wort *Initiale* kommt vom lateinischen „initium“, was soviel wie „Anfang“ bedeutet. Initialen können aus dem Text herausgestellt werden, gebräuchlicher ist es aber, sie über mehrere Zeilen in den Text hineinzustellen.

In der Kalligraphie werden seit jeher verzierte Anfangsbuchstaben verwendet. Im Mittelalter war die *Initiale* als Bild ausgearbeitet, das auf den folgenden Text verwies. Initialen können eine Seite grafisch bereichern, sollten aber - sofern es primär um den Text geht - sparsam benutzt werden. Früher wurden Initialen sehr aufwendig gestaltet. Insbesondere in der (früh-)mittelalterlichen Buchmalerei finden sich zahllose, oft ornamental gestaltete Initialen.



Der Buchstabe T

Inspiziert von Musik des Mittelalters werden wir wie in der mittelalterlichen Schreibstube mit Feder und Tusche Initialen gestalten.

LINKLISTE UND LITERATUR

Falls Sie an diesem Kurs Gefallen an Kalligrafie gefunden haben:
Hier finden Sie eine kleine Sammlung von Links zu Seiten mit Bezug zur Kalligraphie.

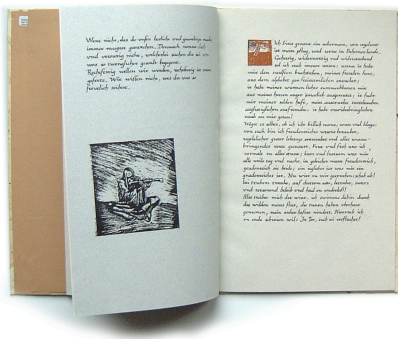
⇨ <http://www.schreibwerkstatt-klingspor.de>
Homepage der Schreibwerkstatt in Offenbach

⇨ <http://www.quillskill.com>
Beeindruckende Seiten von Denis Brown

⇨ <http://petraevahauser.de>
Seiten der Schreibstube Petra Hauser in Staufen

⇨ <http://www.manuscripta-mediaevalia.de>
Viele digitalisierte Handschriften

⇨ <http://www.e-welt.net/bartlhaus>
Das Museum Bartlhaus um Prof. Friedrich Neugebauer



Sowie einige interessante Bücher zum Selbststudium

Eugen Nerdinger, Lisa Beck:
Schriftschreiben, Schriftzeichen - Grundlagen der Schriftdarstellung;
Callwey Verlag München, 1989; ISBN 3-7667-0958-5

Hildegard Korgler:
Schrift und Schreiben;
Fachbuchverlag Leipzig, 1991; ISBN 3-343-00134-1

Julius de Goede:
Die schönsten kalligraphischen Alphabete
Anleitungs- und Vorlagenbuch;
Augustus Verlag, München, 2001; ISBN 3-8043-0225-4

Jens Rademacher:
Gestalten mit Schrift.
[Fotos: Christian Kerber]. Ravensburger Buchverlag., 1994

Beschäftigt sich ausschließlich mit der Unziale und der Humanistischen Kursive und ist daher für Einsteiger besonders gut geeignet.

Christine Hartmann
Meisterschule Kalligraphie
ISBN: 3-426-64273-5
Verlag: Knauer Ratgeber, Preis: 19,90

Für Einsteiger wie auch Fortgeschrittene geeignet. Die wichtigsten Schriften werden mit zeitgenössischen Beispielen sehr ansprechend vorgestellt.

P.S.: Verwendete Schriften in diesem Dokument: Zapfino (Linotype) und Garamond (Stempel)